



**ZUM 110.
GEBURTSTAG VON
FREYA VON MOLTKE**

Zu Gast in Freyas Haus:

Dr. Frauke Geyken erinnert sich an das Entstehen ihrer Freya von Moltke-Biografie nur wenige Wochen nach Freyas Tod.

Es hatte eine Weile gedauert, bis Freya von Moltke sich breitschlagen ließ. Ursprünglich hatte sie eine Biografie über sich abgelehnt: „Ich habe mich jetzt schon so lange mit meinem Leben beschäftigt. Ich habe dazu keine Lust mehr,“ antwortete sie Frauke Geyken, als diese 2008 zum ersten Mal anfragte. Gut ein Jahr später aber, mit dem Rückhalt ihres Sohnes und auch ihres Verlages, lud Freya sie in ihr Haus nach Vermont ein. Nach Weihnachten. „Kommen Sie einfach!“

Es sollte anders kommen. Am 1. Januar 2010 starb Freya, nach einem Weihnachten inmitten ihrer weiten Familie, „Lebenssatt“, wie Frauke Geyken es beschreibt. Helmuth Caspar von Moltke lud die Biografin ein, dennoch zu kommen. „Sie werden meine Mutter nicht mehr lebend antreffen,“ an seine Formulierung erinnert sich Frauke Geyken noch. Sie reiste hin, wenige Wochen nach Freyas Tod. Es war eine Annäherung in Stationen: zuerst nach Montréal zu Helmuth Caspar und Keri von Moltke; Helmuth Caspar brachte sie zur Huessy-Familie in Vermont, dann zu Freyas Schwägerin, Veronica Jochum von Moltke. Überall wurde sie sehr herzlich aufgenommen, überall sprudelten die Erinnerungen. Schließlich ging es nach Four Wells, seit 1960 Freyas Zuhause mit Eugen Rosenstock-Huessy.

„Freya war so handfest, dass sie mir diese Formulierung verzeihen wird: Ich war sehr traurig, sie nicht mehr kennenzulernen, doch als Historikerin hatte ich jetzt die Chance, Quellen einzusehen, die sie zu Lebzeiten niemandem zeigen wollte.“

Zwei Wochen lang durfte Frauke Geyken in Four Wells wohnen. Sie erinnert sich an den Blick auf weite Wiesen vor ihrem Gästezimmer. „Es war ganz bezaubernd.“ Eine Zeitreise sei es gewesen: „Ich hatte das Gefühl, dass gleich Eugen oder Freya um die Ecke kommen würde,“ beschreibt sie die Atmosphäre. „Die Quellen, die ich las, haben das Haus für mich lebendig gemacht und das Haus hat die Quellen für mich lebendig gemacht.“

Inzwischen ist Frauke Geykens Freya-Biografie in die dritte Auflage gegangen, als Taschenbuch erschienen. Erst seit wenigen Jahren seien die Frauen und Familien der Widerstandskämpfer auch mit ihrem nachfolgenden Leben in den Fokus der Geschichtsforschung gerückt, sagt sie. „Das ist ein Thema, das vorher nicht da war. Doch die Geschichte des Widerstandes endet nicht 1944. Sie ist auch eine Geschichte der Überlebenden und ihrer Nachfahren. Ich wollte ein Buch auch über Freyas Leben *danach* schreiben.“

Sie spricht über Freya, die Weltbürgerin: „Naturell, Erziehung und Herkunft sind bei ihr eine glückliche Melange eingegangen, sie war von klein auf international unterwegs“ sagt Frauke Geyken, als sie Freyas Weg vom Rheinland mit dem international verbundenen Elternhaus über Schlesien

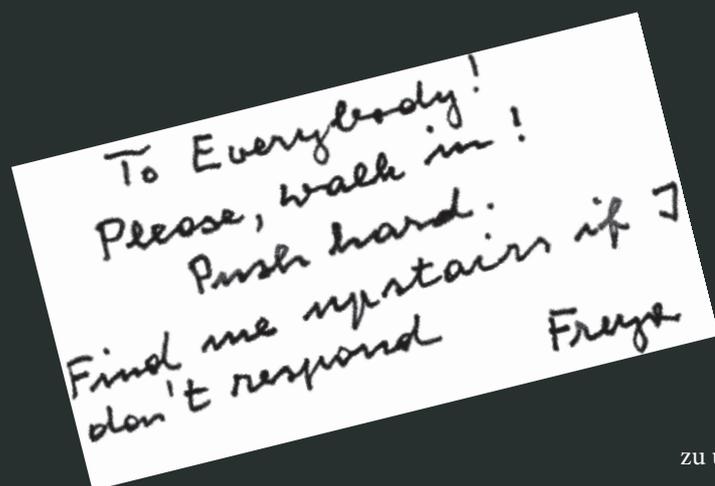
**„DIE QUELLEN,
DIE ICH LAS,
HABEN DAS HAUS
FÜR MICH LEBENDIG
GEMACHT
UND DAS HAUS HAT
DIE QUELLEN FÜR
MICH LEBENDIG GE-
MACHT.“**

Frauke Geyken,
*Freya von Moltke:
Ein Jahrhundertleben 1911-2010,*
3. Aufl., C.H. Beck 2015

und die Kreisauer Zeit, die Nachkriegsjahre in Südafrika bis nach Amerika und schließlich Freyas Engagement für die deutsch-polnische Versöhnung im neuen Kreisau reflektiert.

Wie würde die Biografin die Frau beschreiben, die ihr beim Quellenstudium in der Atmosphäre des Hauses in Vermont begegnet ist? Frauke Geyken zitiert Freya, so wie diese sich selbst beschrieben hat: „Ich bin ja eigentlich für die Menschen gemacht.“ Four Wells sei ein Haus gewesen, das dezidiert auf Gäste ausgerichtet gewesen sei. Auch in den Gesprächen mit Freyas Familie und Freunden in jenen Tagen hört sie immer wieder von Freyas „Talent für Menschen“ und ihrer „Fähigkeit zum Freuen.“

Während ihres Besuches in Vermont beantwortet Helmuth Caspar von Moltke ihre Fragen, bringt sie ins Gespräch mit seiner Familie, legt ihr „immer mehr Papiere auf den Tisch“, Quellenfunde aus dem Archiv, das Freya in ihrem Arbeitszimmer über die Jahre immer weiter ausgebaut hatte. „Helmuth Caspar von Moltke hat die Lebensleistung seiner Mutter stets im Blick gehabt. Er hat sich gefreut, dass nun explizit sie gewürdigt werden sollte,“ so Frauke Geyken.



Das lange in der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhaltene Urteil, dass die Frauen des Kreisauer Kreises ja „nur passive Zuhörerinnen“ ihrer Männer gewesen seien, sieht die Historikerin differenziert: „Es stimmt, dass die Männer den aktiven politischen Widerstand geleistet haben,“ sagt sie – und ergänzt: „Aber wenn man mit den Augen der Nazis auf die Frauen des Kreisauer Kreises schaut, dann haben diese sich schon dadurch schuldig gemacht, dass sie ihre Männer nicht verrieten. Allein das, aber bei weitem nicht nur das, macht sie schon zu Widerständlerinnen: Jedes Handeln, das die nationalsozialistische Diktatur zu unterminieren zielte, war widerständiges Handeln.“

Das Private ist politisch. Wie hat die These, die in den 1970er Jahren erst die Frauen- und später zunehmend auch die Geschichtsforschung prägte, die Wahrnehmung der Kreisauer Frauen verändert? Freya von Moltke und ihre Kreisauer Gefährtinnen hätten ihre eigene Rolle im Widerstand im späteren Leben selbstbewusster gesehen, sagt Frauke Geyken.

Freyas vorderstes Anliegen aber sei gewesen, die Geschichte mit der Gegenwart zu verbinden: „Ich erzähle dies ja nicht, weil das meine Geschichte ist, sondern weil es Eure ist“, sei Freyas Botschaft an eine amerikanische Schulklassen gewesen, in der sie eingeladen war, über den Kreisauer Kreis zu berichten. „Erkenne, was Dir wichtig ist. Stehe für das, was Dir wichtig ist. Und: Demokratie funktioniert dann, wenn jeder sich an der Stelle, an der er stehen will, für das Gemeinwohl einsetzt“, das sei für Freya die auch heute relevante Kreisauer Botschaft gewesen, so die Biografin. Ihr Aufenthalt in Freyas Zuhause habe eine sehr appellative Kraft gehabt, sagt Frauke Geyken. „Diese wunderbar positive Grundstimmung kann ich heute noch spüren.“

Foto:
Haus der offenen Tür:
Willkommensgruß an
Freyas Haustür

Eva-Maria McCormack